

## **Die Müllmenschen von Manila: „Wer krank wird, stirbt“**

**Eine Internationale Koproduktion aus der Serie: Soziale Sicherheit**

*Gespräche, Müllsammler bei der Arbeit*

### **Sprecherin:**

Rauch steigt auf über der Müllkippe „Smokey Mountains“. Antonio Flores kniet auf dem Boden. Über einen Müllsack gebeugt durchwühlt er mit bloßen Händen Abfallreste. Während der 37-Jährige Stücke von vergammeltem Kohl, alten Lumpen und Dosen auseinander klaut, zieht ein beißender Geruch durch die Luft.

### **Antonio Flores :**

Ich trenne den Müll Stück für Stück. Glas, Plastik und Flaschen lege ich beiseite, alles was wieder verwertet werden kann. Ich verkaufe das später an einen Zwischenhändler und der wiegt die Sachen. Für Dosen bekomme ich fünf Cent, für Plastik-Stücke und -Flaschen 20 Cent, für kleinere Plastik-Stücke ein Viertel Cent.

*Müllsammler bei der Arbeit*

### **Sprecherin:**

Antonio Flores verdient 150 Pesos, rund zwei Euro am Tag. Damit muss er seine Frau und fünf Kinder ernähren. Langsam hebt er den Kopf. Er hat Tuberkulose - wie viele hier auf der Müllhalde. Heute fühlt er sich besonders schwach. Er macht sich Sorgen um seine älteste Tochter, die ihm sonst immer beim Mülltrennen hilft. Sie hat hohes Fieber.

### **Antonio Flores:**

Meine Tochter Rochelle ist in letzter Zeit immer krank. Wir sind alle dem Tod geweiht. Ich weiß nicht, woher sie die Krankheit hat, vielleicht habe ich sie angesteckt. Wenn sie krank ist, muss ich noch härter arbeiten.

### **Sprecherin:**

Antonio Flores' trübe Augen blicken Richtung Hafen. Jeden Abend, bei Dämmerung, schleppt er sich zum Pier und wartet darauf, dass die großen Frachtschiffe ihre Türen öffnen, um ihn und andere Müllsammler heimlich einzulassen. Was dann folgt, ist eine Jagd nach den kostbarsten Abfallresten der 17-Millionen-Metropole.

### **Antonio Flores:**

Da sind viele von uns, vielleicht 500 Müllsammler insgesamt. Ich schlafe die ganze Nacht nicht. Ich versuche, so viel abzukriegen, wie ich kann. Aber ich muss schnell

Die Müllmenschen von Manila: „Wer krank wird, stirbt“

sein, sonst ist nichts übrig für mich. Viele Männer sind kräftiger und stärker als ich. Die schaffen es, mehr Müll zu sammeln.

## **Sprecherin:**

Wie die meisten Müllmenschen von Manila ist Antonio Flores dem Elend auf dem Land entflohen, in der Hoffnung auf ein besseres Leben in Manila. Doch hier im Müll-Inferno der „Smokey Mountains“ sind Träume schnell ausgeträumt. Wer überleben will, baut sich einen Verschlag aus Lumpen, Pappe, Holz und Wellblech und sammelt Müll. Ob krank oder gesund.

## **Renalyn Lizano:**

Wenn Leute hier krank werden, dann überlassen sie sich dem Schicksal. Einige machen sich Sorgen, andere beten für ihre Kinder. Es gibt welche, die die Hoffnung ganz verlieren, andere bekommen Panik. Viele wissen einfach nicht, was sie tun sollen.

## *Müllsammler bei der Arbeit*

## **Sprecherin:**

Die 27-jährige Renalyn Lizano ist auf der Müllkippe aufgewachsen und arbeitet gelegentlich als Mittlerin für die Wohlfahrt. Manchmal kommt Hilfe: kleine Spenden, Medikamente, Nahrungsmittel. Doch es reicht nicht. Fast jeder hier hat irgendeine ansteckende Krankheit, die meisten Tuberkulose, sagt Renalyn Lizano. Sie zeigt auf drei kleine Mädchen, die - während hinter ihnen ein Feuer aufsteigt - mit Holzstöcken durch verkohlte Müllreste stochern. Sie tragen nichts als Unterhosen. Alle sind barfuß.

## **Renalyn Lizano:**

Fast alle Kinder sind hier krank. Sie haben ein sehr schwaches Immunsystem wegen der Verschmutzung. Es liegt wohl am Rauch, der aufsteigt, wenn wir hier die Müllreste verbrennen. Viele Kinder sterben.

## **Sprecherin:**

Heute hausen rund 3000 Müllmenschen auf dem Gelände der „Smokey Mountains“. In den 80er-Jahren waren es noch 30.000. Damals wuchs die Müllkippe auf 40 Meter und die „Smokey Mountains“ waren quasi ein Wahrzeichen der Stadt - direkt an der Manila Bay gelegen. Unübersehbar für jedes einlaufende Schiff. Aus Sorge vor einem Imageverlust verlagerte die Regierung ihre städtische Müllkippe ans andere Ende von Manila, nach Payatas. Dort leben heute 60.000 Müllmenschen.

Auch Payatas erlangte schnell traurige Berühmtheit. Als sich hier die Müllkippe hoch auftürmte, rutschten die Hänge bei einem starken Monsunregen ein und begruben Hunderte von Müllsammlern unter sich. Über 200 Tote wurden geborgen. Viele Leichen, sagt man, liegen immer noch unter dem Müll.

## *Gespräche im Krankenhaus*

Die Müllmenschen von Manila: „Wer krank wird, stirbt“

**Sprecherin:**

Am Fuße der Müllhalde haben die „Ärzte für die Dritten Welt“ eine Klinik aufgebaut. Im überfüllten Wartezimmer spielen Kinder, während die Sozialarbeiterin Sally Dimag Patienten in eine Liste einträgt.

**Sally Dimag:**

Hier behandeln wir die Tuberkolose-Patienten. Das ist der Warteraum. Die Patienten warten, bis ihre Namen aufgerufen werden, dann können sie einen Arzt sehen. Auf der anderen Seite ist die Suppenküche. Mütter und Kinder können hier jeden Tag essen. Es ist umsonst.

**Sprecherin:**

Wenn die Behandlungen nicht kostenlos wären, so Sally Dimag, würde keiner kommen. Die kinderreichen Familien brauchen jeden Cent für Nahrungsmittel.

**Sally Dimag:**

Sechs bis acht Kinder plus Eltern, also zehnköpfige Familien, wobei nur der Vater Müll sammelt und Geld verdient. Da ist es schwer, überhaupt zu überleben. Die letzte Sorge ist da die Gesundheit. Die Familien haben einfach kein Geld für Ärzte oder Medizin. Sie haben keine Krankenversicherung, keine Ersparnisse.

**Sprecherin:**

Eigentlich rühmt sich die philippinische Regierung damit, alle armen Filipinos von den Mitgliedsbeiträgen für die gesetzliche Krankenversicherung Phil Health zu befreien. Doch als selbstständige Erwerbstätige müssten die Müllsammler einen Jahresbeitrag von 1200 Pesos, 18 Euro, bezahlen. Eine Summe, die sich keiner leisten kann. Deshalb hat die Regierung ein Programm ins Leben gerufen, das die gesamte arme Bevölkerung mit kostenlosen Versicherungskarten versorgen soll. In diesen Genuss sei hier bisher aber noch kaum einer gekommen, so Malou Pellosis, die in der Klinik arbeitet.

**Malou Pellosis:**

Nicht alle armen Menschen werden erreicht, es gibt zu viele Bedürftige. Das Programm kann nicht alle versorgen. Viele hier wissen gar nichts von dem „Regierungsprogramm für die arme Bevölkerung“. Die meisten haben noch nie etwas von der Krankenversicherung Phil Health gehört. Geschweige denn von dem „Phil-Health-Konzept für die Armen“. Die Regierung findet die Idee gut, aber Geld dafür aufzutreiben, scheint wohl schwer zu sein. Es ist wohl nicht mehr als ein Lippenkenntnis.

*Straßenlärm, Autos hupen*

**Sprecherin:**

Der Weg ins Zentrum von Manila führt vorbei an Bankenvierteln, gigantischen Einkaufszentren und Straßencafés. Am Tor des Gesundheitsministeriums hängt ein gelbes Werbeplakat: „Phil Health - Your Partner for Health.“ - Ihr Partner für die

Die Müllmenschen von Manila: „Wer krank wird, stirbt“

Gesundheit. Der Gesundheitsminister Francisco Duque III sitzt am Ende eines langen Konferenztisches und zeigt sich mit seinen Erfolgen zufrieden.

### **Francisco Duque III:**

Wie haben jetzt bald fünf Millionen bedürftige Familien abgesichert. Das sind 25 Millionen Menschen, die von dem nationalen Programm zur Krankenversicherung profitieren. Das ist eins der größten Vermächtnisse dieser Regierung. Vorher hatten wir nur wenige bedürftige Mitglieder bei Phil Health. Wir haben im Jahr 2001 angefangen mit 500.000 Familien. Jetzt haben wir fünf Millionen. Das ist eine Errungenschaft der Regierung, die sich sehen lassen kann.

### **Sprecherin:**

Doch wie viele arme Filipinos derzeit noch ohne Krankenversicherung leben, steht nicht fest. Auf den Philippinen wird das Gesundheitswesen dezentral verwaltet. Und so ist es Aufgabe der Lokalregierungen, die arme Bevölkerung zu identifizieren und je nach Grad der Armut ganz oder teilweise von den Beitragszahlungen zu befreien. Der Ermessensspielraum liegt bei den Lokalregierungen. Der Experte für Gesundheit bei der Weltbank, Eduardo Banzon, sieht das kritisch. Er plädiert dafür, dass die nationale Regierung die Aufgabe übernehmen soll, die Armen zu identifizieren.

### **Eduardo Banzon:**

Wir haben das Problem, dass wir nicht wissen, wer die Armen eigentlich sind. Erst in den letzten Jahren hat die nationale Regierung angefangen, eine landesweite Statistik zu erstellen. Bisher sind ja die Lokalregierungen damit betraut. Stellen Sie sich vor, was da passiert, wenn die lokale Ebene die Armen identifiziert. Der Anreiz, damit zu spielen, ist groß! Die sagen doch: „Warum soll ich nicht die Armen registrieren, die ich bevorzuge?“ Das sind die Probleme.

### **Sprecherin:**

So kommen statt der armen Bevölkerung nicht selten deren Freunde oder Verwandte in den Genuss einer kostenlosen Phil-Health-Versicherung. Oder potenzielle Unterstützer, nach der Devise „Wähl mich und du bekommst Phil Health.“ Korruption und Vetternwirtschaft blühen auf den Philippinen, auch im Gesundheitswesen.

### *Straßenlärm*

### **Sprecherin:**

Nachmittag in Payatas. Eine endlose Reihe von Mülllastern quält sich durch kleine kurvige Straßen in Richtung der städtischen Müllkippe. Die Jumper, die Springer, stehen schon bereit. Fährt ein Wagen vorbei, klettern sie blitzschnell auf die Ladefläche, um die kostbarsten Abfallstücke noch vor den anderen zu ergattern.

Immanuel Latizora erinnert sich gut an seine Zeit als Jumper. Er sitzt auf dem Boden einer kleinen Holzbaracke in den Slums von Payatas. Der 29-Jährige ist im Tagtraum versunken.

Die Müllmenschen von Manila: „Wer krank wird, stirbt“

**Immanuel Latizora:**

Das ist ein gefährlicher Job. Ich kenne jemand, der sogar gestorben ist. Aber uns bleibt nichts anderes übrig. Wir haben nichts anderes gelernt. Ich arbeite lieber als Jumper, als dass ich stehe.

**Sprecherin:**

Jumper oder Dieb, Immanuel Latizora hat nicht mehr die Wahl. Seit dem Tag, an dem er auf einen besonders großen Laster sprang und dabei sein Bein einklemmte, ist er ein Krüppel. Sein rechtes Bein wurde amputiert. Frau und Sohn haben ihn verlassen, er lebt jetzt wieder bei der Mutter. Immanuel Latizora träumt von Krücken, damit er wieder laufen kann. Doch was seine Mutter als Müllsammlerin verdient, reicht gerade für das tägliche Essen und ihr bisschen Insulin. Von Phil Health hat er zwar gehört, doch er schüttelt den Kopf und winkt ab.

**Immanuel Latizora:**

Letztes Jahr war jemand hier und hat uns von Phil Health erzählt. Aber die meisten meiner Nachbarn halten nicht viel davon. Sie glauben, dass die Regierung nur Geld von ihnen will. Außerdem können sie sich die Zuzahlungen nicht leisten.

**Sprecherin:**

Eine Phil-Health-Versicherung ist längst kein Heilbringer. Denn selbst wer versichert ist, muss den größten Teil der Rechnung selbst tragen. Helga Piechulek von der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, GTZ, kennt das Problem. Die GTZ berät die philippinische Regierung bei Reformen zum Gesundheitswesen.

**Helga Piechulek:**

Wir haben letzten Juni eine Studie durchgeführt, um herauszufinden, wie viel ein Patient bezahlt, wenn er ins Krankenhaus muss. Einschließlich der Zahlungen unter der Hand und inklusive aller Medikamente, die der Patient außerhalb des Krankenhauses kaufen muss, kommen wir zu dem Ergebnis, dass der Patient Dreiviertel der Rechnung aus seiner Tasche bezahlen muss. Das heißt, dass Phil Health nur ein Viertel der Gesamtkosten ersetzt. Und bei Medizin muss der Patient sogar 80 Prozent der Kosten selbst tragen.

**Sprecherin:**

Wer kein Geld und keine Versicherung hat, für den ist das „San Lazaro“-Krankenhaus die letzte Hoffnung in Manila. Hier werden Arme nicht gleich an der Tür abgewiesen. Am Eingang steht eine Statue, die Jungfrau der Armen, mit frischen Blumen dekoriert. 80 Prozent der Filipinos sind katholisch.

Ein kurzer Blick in die Zimmer reicht aus, um zu erkennen, dass für die Instandhaltung von „San Lazaro“ seit Jahren kein Geld mehr investiert worden ist. Die Geräte sind alt. Patienten liegen auf nackten Matratzen ohne Laken. Nicht nur für die Ausstattung, auch für die Behandlung der Armen fehlt das Geld, so Nimfa Pudong, eine kleinwüchsige Ärztin mit hellwachen Augen.

Die Müllmenschen von Manila: „Wer krank wird, stirbt“

## **Nimfa Pudong:**

Medikamente sind verfügbar, aber nicht immer. Wenn die Medizin bei uns knapp ist und wir die Patienten an die Sozialdienste verweisen müssen, übernehmen diese oft nur einen Teil der Kosten. Dann haben wir ein Problem. Besonders wenn Untersuchungen wie Computertomographien nötig sind, die sind sehr teuer. Dann gibt es einen Aufschub bei der Untersuchung oder sie wird, wenn kein Geld da ist, überhaupt nicht durchgeführt.

## **Sprecherin:**

Dasselbe gilt für Operationen. Wird der Patient zu spät behandelt, so die Ärztin, stirbt er. Es sei denn, der Arzt bezahlt die Rechnung aus eigener Tasche, um Leben zu retten. Doch Ärzte auf den Philippinen sind selbst knapp bei Kasse. Das Durchschnittsgehalt liegt bei 400 Euro im Monat. Jeder zehnte Arzt wandert aus. Viele emigrieren in die USA, wo sie schon als Pfleger das Sechsfache verdienen können.

Statt in „San Lazaro“ zu investieren, hat die philippinische Regierung andere Prioritäten erklärt. Ziel ist es, Spitzenkliniken auszubauen und den Medizintourismus zu fördern. Einer der Vorreiter dieser Pläne ist das „Saint Lukes“-Krankenhaus.

## *Klaviermusik*

## **Sprecherin:**

Live-Konzerte am Flügel sollen schon in der Krankenhaus-Lobby auf einen schönen Aufenthalt einstimmen. „Saint Lukes“ verspricht medizinische Versorgung auf internationalem Niveau. Reiche Filipinos und ausländische Gäste können sich hier Falten liften oder Augen lasern lassen. Auch kompliziertere Eingriffe und Krebstherapien werden angeboten. Die philippinischen Ärzte zählen zu den besten weltweit. Die Ärztin Teresita Que ist stolz auf den Service im „Saint Lukes“.

## **Teresita Que:**

Dies ist kein normales Krankenhaus, wir sorgen uns sehr um das Wohlbefinden unserer Patienten. Wenn niemand da ist, der sich kümmert, dann erledigt das Krankenhaus die Besorgungen, kauft Lebensmittel ein oder erfüllt andere Extra-Wünsche, die über unser Wellness-Programm hinaus gehen. Unser Personal bietet auch Computer-Dienste an. Das alles gehört zum Service für unsere Kunden.

## **Sprecherin:**

Mehr als zwei Betten pro Zimmer bietet das „Saint Lukes“ gar nicht an. Die meisten Patienten buchen jedoch Einzelzimmer oder Suiten. Die Luxusvariante kostet 600 Euro pro Tag - mit zwei Bädern, großer Küche, Empfangszimmer, Wohnbereich mit Sitzgruppe, mehreren Computern und einem Schlafbereich für die ganze Familie.

## *Müllsammler bei der Arbeit*

Die Müllmenschen von Manila: „Wer krank wird, stirbt“

**Sprecherin:**

Ein unerfüllbarer Traum für die Müllsammler in den „Smokey Mountains“. Die Dämmerung hat eingesetzt. Während sich Antonio Flores mit seinen Kollegen auf den Weg zum Hafen macht, bleibt Antonio Tagluocop zurück. Heute muss er mit der Arbeit aussetzen. Sein Rücken schmerzt.

**Antonio Tagluocop:**

Es ist schwer. Wenn ich nicht arbeite, haben wir nichts zu Essen. Gott bewahre mich vor dem Tod, damit ich weiter arbeiten kann, um für meine Familie zu sorgen.

**Sprecherin:**

Antonio Tagluocop muss seine Frau, seine Kinder und drei Enkelkinder ernähren. Sechs seiner Kinder sind bereits an Lungenentzündung gestorben. Er weiß, dass auch er nicht mehr lange leben wird. Nur noch ein kleiner Teil seiner Lunge ist intakt.

**Antonio Tagluocop:**

Wenn Leute wie wir hier krank sind, dann sterben sie einfach. Andere bekommen Hilfe, sie haben bessere Chancen im Leben. Aber hier auf der Müllkippe, hier hat man nur sich selbst, hier hilft dir keiner, wenn du krank bist. Du wartest, bis du stirbst. Bis dahin sammelst du Müll, um Reis zu kaufen.

**Die Müllmenschen von Manila: „Wer krank wird, stirbt“**

Eine Koproduktion vom Catholic Media Network und der Deutschen Welle.

Aus der Serie: Soziale Sicherheit

Autoren: Cecilia Roxas, Chona Yu und Eva Mehl

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Michael Dörner